

Über die Mur oder Abschieben hat Tradition

Von Gerhard M. Dienes

„Im Allgemeinen bietet Grätz die höchst interessante Eigenheit, daß sich hier gleichsam zwei Städte, nur durch den Fluß geschieden, darstellen, die in der Bauart, Anlage und auch im geselligen Leben eine durchaus verschiedene Physiognomie zeigen, und deren Bevölkerung nicht leicht von einer Seite des Stromes auf die andere übersiedelt.“

Mit diesen Zeilen sprach Gustav Schreiner 1843 das Phänomen der Teilung einer Stadt durch einen Fluß an, wie wir sie auch von Paris kennen.

Die dortigen Unruhen in den Vororten lassen ängstliche Blicke von der Mur an die Seine richten. Glimmen hier nicht auch schon Glutnester?

Nun, Graz ist nicht Paris, doch wie in der französischen Metropole hat auch in der steirischen Landeshauptstadt das Abschieben, das räumliche Hinausschieben von ihr nicht Genehmen eine jahrhundertelange Tradition. Ab in die Murvorstadt, in die Bezirke Lend und Gries, raus aus der „City“, hinüber über den Fluß!

Die Murvorstadt

So wurde die Murvorstadt zum Auffangbecken für vieles, was die Stadt zwar benötigte, aber als störend, ihrer nicht würdig oder nur bedingt begrüßenswert erschien.

Fand sich im Mittelalter das „stinkende Gewerbe“ der Lederer in der Sackstraße sowie das laute und Feuergefahr bedingende der Schmiede in der nach ihnen benannten Schmiedgasse, so finden sich beide später hinausgeschoben in die Murvorstadt.

Fand sich das erste Bordell laut Steuerverzeichnis von 1474 in der Stadt (Frauengasse!), so wurde in der frühen Neuzeit die Prostitution in die Vorstädte abgedrängt. Seitdem konkurrieren sich Lend und Gries um den Ruf, das unzünftigste Viertel von Graz zu sein.

Bedingt durch die Lage an der



Foto: Leopold Bude, Lazarettgasse 40, 1893

Kommerzialstraße Wien-Triest (Wienerstraße/Triesterstraße) wurde die Murvorstadt auch zum Wirtshaus- und damit zum Vergnügungsviertel der Stadt. Die dortigen Vergnügungen galten als zwielichtig und seicht. Die Hochkultur hatte hier keinen Platz und war hier von der Obrigkeit nicht erwünscht.

Am Ende des 19. Jahrhunderts planten die Architekten der Grazer Oper, Ferdinand Fellner und Hermann Helmer, ein Volkstheater an der Ecke Vorbeckgasse/Dominikanergasse, „in welchem bei billigen Preisen für ein andächtiges, empfängliches Publikum der minderbemittelten Schichten nur erstklassige Komödie gespielt“ werden sollte. Der Bau der Oper verschlang jedoch so viel, dass auf die Kultur über der Mur verzichtet wurde.

Die Murvorstadt war seit dem Mittelalter der vornehmliche Wohnsitz der unteren Sozialschichten. 1844 kam die Eisenbahn, die im Westen, weit von der Stadt, am Rande der Murvorstadt trassiert worden war. Mit der Bahn kamen die Fabriken, die an der Schienentrasse ihre Standorte fanden, dort, wo die Rohstoffzulieferung und die Warendistribution einfach

waren. Mit den Fabriken kamen die ArbeiterInnen, Klassenfeinde im bürgerlichen Zeitalter, und mit ihnen ghettoähnliche Arbeitersiedlungen. Diese standen im krassen Gegensatz zu den feudal-bourgeois Palais und Villen in Geidorf und St. Leonhard.

Migrationsströme

Die rasant wachsende Stadt zog an wie ein magnetisches Kraftfeld, als Ort der Hoffnung auf ein besseres Leben. Die Murvorstadt wurde zum Auffangbecken der Hoffenden, aber allzu oft Enttäuschten. Hierher kamen sie aus der unteren Steiermark, als Graz die Hauptstadt eines zweisprachigen Kronlandes war. Auch wenn die Slowenisch sprechenden SteirerInnen hier in keinem einzigen Wohnbereich dominant waren, sprach das deutsch-nationale Graz abwertend von der „Windischen Vorstadt“ und wettete gegen die slawische Bedrohung.

Auch an antisemitischen Parolen fehlte es nicht, als sich nach Jahrhunderten die Juden ab 1861 in Graz wieder niederlassen durften. Um 1900 belief sich ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung bei 1,3 %, die meisten jüdischen BürgerInnen lebten im Bezirk Gries, wo auch die

von den Nazis 1938 geschändete und gebrandschatzte Synagoge gebaut wurde.

Als zur Zeit des Wirtschaftswunders die Migrationswelle der Gastarbeiter begann, tat die Stadt das, was sie seit Jahrhunderten gewohnt war zu tun:

In der Murvorstadt wurden die Türken angesiedelt, gegen deren Vorfahren Graz das Bollwerk des Abendlandes darstellte, wie Geschichte verfälschend immer wieder beteuert wird.

Weitere Migrationsströme folgten, und die Fehler der Jahrhunderte prolongierend kam es zur „Ghettoisierung“ in der Murvorstadt.

Dabei verringert separates Wohnen für die „Ausländer“ die ohnehin schon relativ schmalen Kontakte zur einheimischen Bevölkerung noch weiter. Damit wird zudem jener Austausch verhindert, der doch die Voraussetzung wäre für die Akzeptanz von Anders- bzw. Fremdartigkeit und für den Abbau gegenseitiger Vorurteile und Ängste.

Abschieben hat Tradition in Graz, wie lange noch?

Impressum: Grazer Stadtblatt,
Lagergasse 98a, 8020 Graz.,
Tel. 71 24 79,
Fax 71 62 91
email: stadtblatt@
kpoe-graz.at
DVR: 0600008

